Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.

Office: 120 O. Marylandstr.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents.

Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Indianapolis, Ind., 7. Mai 1884.

Chinesische Namen.

Der Chinese Yan Phon Lee, ein gründlicher Kenner der chinesischen Sprache und Literatur, der sich seit Jahren bereits in den Ver. Staaten dem Studium der englischen Sprache und Literatur widmet, giebt im „Springfield Republican" über die Entstehung der chinesischen Namen und die in dieser Beziehung bei seinem Volke herrschenden Eigenthümlichkeiten näheren Aufschluß.

In den Ver. Staaten fallen die in chinesischen Schriftzeichen und in englischen Buchstaben über die Waschanstalten und sonstigen Geschäfte der Chinesen angebrachten Firmenbezeichnungen zunächst in die Augen. Diese bestehen nie aus Namen, sondern besagen lediglich die Devise, welche sich ein Geschäft gewählt hat und unter welcher alsdann das Geschäft selbst bezeichnet wird. Diese Devisen haben Aehnlichkeit mit den Wappensprüchen, welche sich früher in England bestimmte Familien zulegten und Generationen hindurch bewahrten. So heißt z. B. „Hop Sing" des Wohlergehens würdig, „Woh Loong" erfolgreich durch Eintracht, „Nee Wah" ehrlich und im Einklange mit dem Publikum. Wollte man z. B. Besitzer eines derartigen Geschäfts mit der Firmenbezeichnung des letzteren anreden, so wäre dies gerade so verkehrt, als wenn man den Inhaber einer amerikanischen Firma nach solcher bezeichnen und z. B. Jay Gould Mister Western Union Telegraph Co. nennen wollte.

Jeder Chinese, der einer in geordneten Verhältnissen lebenden Familie angehört, hat 5 Namen, und zwar den Familiennamen, 2 Vornamen 1 Zu- und 1 Beinamen. Diese Namen hat nur der selbstständige Mann, während das Kind mit dem sogenannten „Milchnamen", einer Art Kosenamen, das die Schule besuchende Kind mit einem Schulnamen benannt wird, der Zögling aber, der die vorgeschriebenen Abgangsprüfungen bestanden hat, den Namen erhält, bei welchem er für sein übriges Leben genannt wird.

Die Familiennamen reichen ihrer Entstehung nach weit in die chinesische Geschichte zurück. Der erste chinesische Gesandte in Washington hieß Chin, der gegenwärtige heißt Jum, diese Namen führen bis 500 v. Chr. zurück, zu welcher Zeit zwei hohe Beamte der Chow-Dynastie zuerst als Träger derselben erschienen. Die meisten dieser Familiennamen, ungefähr 500, reichen in die chinesische Feudalzeit zurück, in welcher das Land zum größten Theile den Rittern — d. h. Kriegern, resp. Anführern der letzteren gehörte, und die Namen sind daher auch häufig von den früheren Wohnstätten der sozusagen adeligen oder ritterlichen Familien entnommen. Der erste Kaiser der Tsin-Dynastie baute die bekannte große Mauer, schützte hierdurch das Land gegen die Einfälle der Feinde, verminderte hierdurch die Bedeutung der Krieger oder Ritter und schaffte das Feudalsystem ab. Die Geschichte zeigt wiederholte Rückfälle in jenes System, doch gelangte dasselbe nie wieder zu seiner dereinstigen, ausschließlichen Herrschaft.

Die Familiennamen wurden schon im Alterthume durch Adoptionen verändert und mit Zusätzen versehen, wie dies in Amerika ebenfalls geschieht. So wurde z. B. aus den selbstständigen Namen Ou und Yang: Ouyang. Namen, die blos Namen sind, giebt es in China nicht, jedes Wort, das als Namen gebraucht wird, hat auch eine anderweite Bedeutung. So heißt z. B. Lee oder Li, der im Chinesischen am häufigsten vorkommende Name, Zwetsche oder Pflaume, und dies gilt nicht nur von den Familiennamen, sondern auch die Vornamen werden einfach aus den Wörterverzeichnissen der chinesischen Sprache entnommen.

Die Fleischfrage in New York.

New York verbraucht wöchentlich 10,000 bis 13,000 Stück geschlachteter Ochsen. Von solchen werden ungefähr 12,000 in New York geschlachtet und kommen ca 1,000 geschlachtet aus Chicago. Das letztere Fleisch wird 2 bis 3 Cents per Pfund billiger verkauft, als das in New York geschlachtete. Es handelt sich bei dieser Frage darum, ob ein großes Monopol im Stande sein wird, durch schlechteres Fleisch, das billiger geliefert werden kann, das bessere, in New York geschlachtete Fleisch aus dem Markt zu verdrängen und auf diese Weise die Fleischer und die von denselben beschäftigten Arbeiter brodlos zu machen. Die „N. Y. Volkszeitung" hat die einschlagenden Thatsachen durch Befragung einer großen Anzahl Fleischhausbesitzer ermitteln lassen und gefunden, daß vor der Hand noch keine große Gefahr für die Metzger, deren Gesellen und Arbeiter vorhanden ist.

Die meisten Fleischer sind der Ansicht, daß sich das westliche Fleisch weder zum Einpökeln noch für Suppen eigne, es werde meist nur von kleinen „Winkel-Butschern", die „Gaumotschers" genannt werden, verkauft. Anderer Ansicht ist T. C. Eastmann, der größte Fleisch-Exporteur Amerika's. Er glaubt, daß das Vorurtheil gegen westliches Fleisch in New York ebenso verschwinden wird, wie das Vorurtheil der Engländer gegen gutes amerikanisches Fleisch geschwunden ist. Eastman hat ein Capital von $3,000,000 in seinem Geschäft. Er ist der größte Exporteur frischen Rindfleisches in den Ver. Staaten und schlachtet durchschnittlich per Woche 2500 Ochsen; in voriger Woche schlachtete er 2800. Sein Handel ist in steter Zunahme begriffen und jetzt läßt er sich ein neues Schlachthaus bauen, das $800,000 kosten wird. Alles Fleisch, das er schlachtet, wird nach Europa exportirt, und die Nachfrage ist so groß, daß er seine Kunden gar nicht alle befriedigen kann. Das Fleisch wird, sobald es zerkleinert ist, in Eisbehälter gepackt, hart gefroren und nur von kalter Luft berührt. Weder Aether noch sonst eine Substanz kommt an E. C. Eastmann's Fleisch.

Die genannte Zeitung zieht aus den Auskünften, welche ihre Berichterstatter erhielten folgende Schlüsse:

1. Die Gefahr, welche dem New Yorker Fleischmarkte von den westlichen Monopolisten droht, ist noch nicht in so hohem Grade drohend, wie es Manche vielleicht vermuthen.

2. Die Gesundheitsbehörde sollte das westliche Fleisch einer gründlichen Prüfung unterwerfen, um zu ermitteln, ob dasselbe doch vielleicht in Folge des Gefrierprocesses und sonstiger Erhaltungsmethoden nicht so schmackhaft und zuträglich sei, als frisch geschlachtetes Fleisch.

3. Die größere Billigkeit des westlichen Fleisches erklärt sich namentlich dadurch, daß in den Schlacht- und Packhäusern in Chicago eine große Masse Handlanger zu $1.35 bis $1.50 per Tag beschäftigt wird.

Die Zeitung empfiehlt schließlich den Arbeitern der New Yorker Schlachthäuser, ihre so erfolgreich begonnene Organisation mit aller Kraft auf ihre westlichen Collegen auszudehnen, um eine Erhöhung der Löhne in den dortigen Schlachthäusern herbeizuführen.

Pitcairn.

Mitte vor. Monats ging das Schiff „Mercury" von Port Townsend auf Neufundland in Boston vor Anker. Dasselbe hat am 11. Januar d. J. die Insel Pitcairn passirt und Einwohner der letzteren, die das langsam fahrende Schiff beobachtet hatten, waren in zwei Booten an Bord gekommen und hatten dem Capitän 25 Briefe, die nach den verschiedensten Theilen der Erde adressirt waren, zur Besorgung übergeben. Auf Befragen hatten dieselben mitgetheilt, daß zur Zeit 105 Personen, 52 männliche und 53 weibliche, auf der Insel wohnen und sich, frei von Krankheiten, Nahrungssorgen und sonstigem Ungemach, in Sittenreinheit eines wahrhaft paradiesischen Zustandes erfreuen. Ein Sklave der Civilisation wird sich unter jenem glückseligen Zustande kaum etwas anderes als die grauenhafteste Langeweile vorstellen können, die Leute aber haben es gesagt, daß sie glücklich sind, und die müssen es schließlich am besten wissen.

Seit dem Jahre 1873 ist dies wieder die erste bestimmte Nachricht, die von der südöstlichsten Insel Polynesiens in die von der Cultur beleckte neue Welt gedrungen ist. Damals besuchte Capt. Mainwaring die Insel und traf dort 76 Bewohner an. Interessant sind die Schicksale jener Leute und ihrer Vorfahren, sie erinnern an die Erzählungen und Tagebücher des Matrosen Selkirk, welche der Engländer Daniel Defoe unter dem Titel: „Abenteuer Robinson Crusoe's von York" herausgegeben und Campe als: „Robinson der Jüngere" in meisterhafter Weise bearbeitet und umgestaltet hat, aber die Geschichte der Insel Pitcairn hat das vor dem Robinson voraus, daß sie streng geschichtlich ist, was jener bekanntlich nicht ist. Byron hat jene Geschichte in seiner Dichtung „Die Insel" behandelt, aber auch sein Werk ist der Vergessenheit beinahe anheimgefallen. Eine flüchtige Erinnerung an jene Ereignisse läuft daher kaum Gefahr, Bekanntes zu wiederholen.

Pitcairn liegt im pacifischen Ocean unter 25 Gr. 3 Min. 6 Sec. s. Br. und 130 Gr. 6 Min. w. L.. Das nächste Festland, die Küste von Chili, ist über 2,000 Meilen entfernt. Die Insel ist 2½ Meilen lang und etwas über 1 Meile breit. Die Riffe und Klippen, welche sie umgeben, gestatten nur Booten einzelne Durchfahrten. Schiffe müssen weit draußen im Meere vor Anker gehen. Pitcairn entdeckte die Insel 1767 vom Mastkorbe eines Schiffes, welches unter Commando des Capt. Carteret stand und dieser gab ihr den Namen des Entdeckers, welcher als britischer Major in der Schlacht von Bunkershill bei Boston am 17. Juni 1775 fiel.

Im December 1787 hatte die britische Admiralität das Kriegsschiff „Bounty" unter Capt. Bligh nach Tahiti geschickt, um dort die Pflanzen von Brodfruchtbäumen zu sammeln und nach mehreren der westindischen Inseln zu bringen, wo ein Versuch mit der Acclimatisation dieser Pflanzen gemacht werden sollte. Auf der Fahrt von Tahiti nach Jamaica kam in Folge der Grausamkeit des Capitäns Bligh eine Meuterei zum Ausbruche, an deren Spitze der Seecadett Fletcher Christian stand, der als erster Lieutenant Dienst zu thun hatte, ein tüchtiger Officier und nur durch die Behandlung des Capitäns zum Aeußersten getrieben worden war. Bligh und 18 Matrosen, die zu ihm hielten, wurden in dem großen Boote ausgesetzt und gelangten glücklich nach Timor, der größten der Kleinen Sunda-Inseln im Indischen Archipel.

Christian steuerte die „Bounty" nach Tahiti zurück, dort blieben 16 der Meuterer, und der Rest der Mannschaft, Christian und 8 Matrosen, schiffte sich mit 6 Männern und 12 Frauen von Tahiti wieder auf der „Bounty" ein, um ein Eiland zu suchen, das ihnen Sicherheit vor den Verfolgungen der britischen Behörde verspräche. Sie kamen nach langem Kreuzen nach Pitcairn, bargen von dem Schiffe, soviel ihnen möglich war, auf der Insel und verbrannten die Reste. Nachdem Bligh von Timor glücklich nach England gekommen war, schickte die Regierung die Kriegsschaluppe „Pandora" zur Verfolgung der Meuterer ab. Von den 16, die auf Tahiti geblieben, wurden 14 gefangen, 3 von ihnen hingerichtet und der Rest anderweit bestraft. Von den übrigen Leuten von der „Bounty" wurde nicht die mindeste Spur entdeckt. Erst im Jahre 1808 kam ein Fremder nach der Insel Pitcairn und zwar der amerikanische Capt. Folger, der nicht wenig erstaunt war, auf der als völlig unbewohnt bekannten Insel eine Colonie englisch sprechender Männer, Frauen und Kinder anzutreffen. Die Leute standen damals unter Alexander Smith, dem einzig Ueberlebenden von den Meuterern, der den Namen John Adam—der Adam des Paradieses von Pitcairn—angenommen hatte.

Jahre lang hatte auf der Insel ein förmlicher Krieg Aller gegen Alle gewüthet, Christian, der Führer der Meuterer, war in seiner Hütte meuchlings ermordet worden, doch, nachdem die schlimmsten Elemente sich gegenseitig abgethan hatten, die reichen Vorräthe von dem Schiffe ziemlich aufgezehrt waren und die Noth die Leute zwang, der nicht besonders fruchtbaren Insel den Lebensunterhalt abzugewinnen, führten die Verhältnisse zu einer gesellschaftlichen Ordnung, welche dem beinahe social-demokratischen Contrat social J. J. Rousseau's einigermaßen entsprochen haben mag. Smith oder Adam bewährte sich als ein organisatorisches Talent und, indem er die Bibel, die er zufällig besaß, seiner mündlichen Gesetzgebung zu Grunde legte, führte er eine Ordnung der Dinge herbei, wie sie in der ersten christlichen Kirche bestanden haben mag. Jedenfalls berichtete Folger bei seiner Rückkehr an die britische Regierung, daß bei dem Völkchen auf Pitcairn Sünde und Laster absolut unbekannte Dinge seien und das Leben in Sittenreinheit und wohlthuender Einfachheit verlaufe. Für Uebertragung seiner Kenntnisse im Lesen und Schreiben hatte Smith oder Adam ebenfalls gesorgt.

Erst nach den Kriegen gegen Napoleon, im Jahre 1814, kam England dazu, ein Schiff nach Pitcairn zu schicken. Damals lebte der alte Adam noch und seit jenem Jahre hat England die Insel unter seinen Schutz genommen. 1825 fand der britische Capt. Beechey die Bevölkerung auf 66 Köpfe angewachsen und 1830 ließ die britische Regierung dieselbe, die sich inzwischen wiederum beträchtlich vermehrt hatte, nach Tahiti bringen. Dieselben kehrten jedoch zum größeren Theile nach Pitcairn zurück und hatten sich dort 1837 auf 92 Personen vermehrt, unter denen noch die von Adam eingeführte patriarchalische Sitteneinfalt herrschte. 1856 war ihre Zahl auf 194 gestiegen, England ließ 187 derselben nach Norfolk versetzen, indeß auch von dort kehrten viele zurück und 1873 fand der schon genannte Mainwaring 76 Bewohner auf Pitcairn vor. Der Capitän der „Mercury" hat leider die Adressen der 25 Briefe, die er in Empfang nahm, nicht mitgetheilt; da Pitcairn so selten besucht wird, so muß es einigermaßen auffallend erscheinen, wie die 105 im Zustande paradiesischer Sittenreinheit lebenden Menschen zu einer so ausgedehnten Correspondenz mit verschiedenen Theilen der ganzen Erde gekommen sind. Auf der Insel befinden sich zwar Berge, die über 1,000 Fuß hoch und daher weithin sichtbar sind, doch ist die Insel für Schiffe unzugänglich.

Regierungs-Telegraphendienst.

Schon Anfang April hat sich der Senatsausschuß über eine Bill geeinigt, nach welcher das General-Postamt mit Telegraphen-Gesellschaften Contracte über die Beförderung von Depeschen abschließen oder Telegraphen-Linien miethen oder selbst anbauen solle. In dieser Bill war also der selbstständige Betrieb von Telegraphen-Linien durch die Regierung in Aussicht genommen.

Der Ausschuß des Repräsentantenhauses hat einen derartigen Vorschlag fast einstimmig verworfen und sich Ende vor. Woche dahin geeinigt, daß die Regierung sich darauf beschränken soll, Telegramme zu zu befördern, wie sie die Posten befördert, d. h. durch Benutzung bestehender oder neu in's Leben zu rufender Verkehrsmittel auf Grund von Contracten. So wenig die Regierung selbst Eisenbahnen baut oder betreibt oder Dampfschiffe laufen läßt, um die Post zu befördern, so wenig soll sie selbst Telegraphen-Linien anlegen oder übernehmen; dagegen soll sie ihre Vermittelung anbieten, um dem Publikum die Benutzung bestehender Linien zu garantiren und zwar zu billigen Preisen. Es soll, mit anderen Worten, ein dem Postdienste vollkommen analoger Telegraphendienst hergestellt werden.

So verlockend dieser Plan des Ausschusses erscheint, so ist derselbe doch nicht ganz klar, wird aber durch die nähere Erklärung, die ihm die „N. Y. Stszig." giebt, wesentlich erläutert. Die Bill setzt voraus, daß die Telegraphen-Gesellschaften solche Contracte, unter welchen die Regierung Depeschen zu gewissen Preisen befördern kann, mit der Regierung abschließen werden, aber es ist nicht gesagt, was geschehen soll, wenn jene Voraussetzung nicht eintrifft. Die Idee ist wohl, daß die Gesellschaften es in ihrem Interesse finden werden, gewisse Depeschen durch die Postämter gehen zu lassen. Wie jetzt die Eisenbahnen Briefe, Zeitungen und andere leichtere Gegenstände auf dieselbe Weise zur Beförderung erhalten, während sie schwerere Transporte unmittelbar übernehmen, so sollen die Telegraphen-Linien kurze Depeschen aus den Postämtern empfangen und soll es ihnen unbenommen bleiben, anderweitig beliebige Geschäfte zu machen. Die Haus-Bill verfügt, daß die Postämter Telegramme bis zu 20 Worten (wobei Daten und Adressen frei gehen) für 25 Cents 1500 Meilen befördern, und auf größere Distancen für je 250 Meilen 5 Cents weiter rechnen. Zwischen den großen Städten des Ostens und für den Depeschendienst zwischen anderen, nicht zu weit von einander entfernten Punkten soll die einfache Depesche nur 15 Cents kosten. Nachtdepeschen sollen bei dem erst erwähnten Dienst nur die Hälfte kosten, nicht aber bei dem erwähnten Special-Dienst. Keine Depesche darf mehr als 50 Cents kosten, — eine unverständliche Bestimmung. Wahrscheinlich soll keine Depesche länger sein, als sie sein darf, wenn ihr Preis nach obigem Tarif 50 Cents nicht übersteigen soll. Alle langen Depeschen blieben dann der directen Beförderung durch die Telegraphen-Gesellschaften überlassen.

Es ist anzunehmen, daß bei einem solchen System die Gesellschaften und das Publikum ihre Rechnung finden würden. Den ersteren würde viele Mühe erspart durch den Wegfall der Uebernahme kleiner Depeschen, und es mag ganz gut sein, daß sie dann dieselben Depeschen um so billiger befördern könnten. Mit der Zeit würde sich eine so allgemeine Zunahme des telegraphischen Verkehrs ausbilden, daß die Postbeamten als solche um so weniger zu thun hätten und sich eine weniger große Zunahme des Bedarfs an Beamten für die Besorgung der Depeschen herausstellen würde. Wahrscheinlich würde das Depeschen-Porto immer billiger werden und die telegraphische Correspondenz immer mehr an die Stelle der brieflichen treten, wie dies z. B. bei der Einsammlung der Nachrichten für die Presse längst geschehen ist und nur dadurch geschehen konnte, daß die Gesellschaften der Presse bevorzugte (niedrigere) Preise, namentlich für den Nachtdienst, bewilligten.

Die principiellen Bedenken gegen jede Erweiterung der Functionen der Regierung fallen natürlich vor diesem Project nicht zusammen, werden aber durch die gemäßigte Weise, in welcher hier auf eine populäre Idee eingegangen wird, abgeschwächt. Jedenfalls ist diese Bill das Praktischste, was auf diesem Gebiet bis dahin vorgeschlagen worden ist, und verdient eine ebenso leidenschaftslose Erörterung, wie sie sie im Schoße des Ausschusses gefunden hat.

Vom Inlande.

In Oregon ist die Schafschur im Gange und liefert ein nach Quantität und Qualität befriedigendes Resultat. Die Wollhändler in Portland glauben, daß sich der Preis auf 16 bis 20 Cents pro Pfund stellen werde.

Der jüngste Tornado in Chattauqua Co., N. Y., hob den 67 Jahre alten Farmer Ephraim King, der sich auf seinem mit zwei Pferden bespannten Wagen unterwegs befand, von solchem und setzte ihn in einer Entfernung von ungefähr 30 Schritten förmlich vorsichtiglich im Felde nieder. King wurde nicht im Mindesten verletzt, athmet aber seit der Katastrophe, wahrscheinlich in Folge einer durch den Luftdruck herbeigeführten, aber nicht wahrnehmbaren Störung der Athmungswerkzeuge nur mit größter Anstrengung. Die beiden Pferde wurden ebenfalls nicht wahrnehmbar verletzt, doch wurden ihnen die Geschirre vollständig von den Leibern gefreist.

Vorige Woche wurde bei Port Ewen eine ¾ Pfund wiegende Stein- oder Bachforelle im Hudson gefangen; der scheinbar so unbedeutende Fang macht den Fischern viel Kopfzerbrechen, denn noch nie ist in dem Strome eine Steinforelle gefangen worden.

In New York hat John Jak. Astor der Gesellschaft, welche sich zu dem Zwecke bildete, ein Hospital zu gründen, in dem Hautkrankheiten und Krebs als Specialitäten behandelt werden, $200,000 geschenkt. Hierdurch ist der Bau des Hospitals gesichert. Aus anderen Quellen gingen der Gesellschaft, zu welcher die Spitzen der New Yorker Gesellschaft gehören, $89,000 zu, und eine Dame schenkte Grundeigenthum im Werthe von $35,000.

Man dachte bisher, daß nur über Griechenland ein ewig heiterer Himmel lache, doch machen californische Eisenbahncompagnieen jetzt bekannt, daß der Himmel, der über dem südlichen Californien lacht, ebenso heiter lacht, wie der über Griechenland.

Jene außerordentlich fruchtbaren Weiden in Kentucky, welche die Blau-Gras-Weiden genannt werden, sind nicht mit dem eigentlichen Blaugrase — alopecurus geniculatus — bestanden, sondern vielmehr mit verschiedenen Futterpflanzen, die der Fruchtbarkeit des Bodens ihr kräftiges, üppiges Aussehen und ihren großen Gehalt an Nährstoffen verdanken. Diese Fruchtbarkeit hängt von einer angeheuer ausgedehnten Kalksteinschicht ab, welche in fortwährender Zersetzung begriffen, der über ihr befindlichen Ackerkrume die mineralischen Stoffe zuführt und hierdurch die Fruchtbarkeit derselben bedingt. Das dort wachsende Gras hat stets die Farbe eines tief gesättigten Grün und färbt sich nur zur Zeit der Blüthe schwach braunroth.

Ein mit Reklame-Schildern behängter Wagen, der von vier Pferden gezogen wurde, und auf welchem ein aus Watte und Reifen hergestellter „weißer Elephant" in voller „jumbo'scher" Größe, nämlich 13½ Fuß hoch, auf einem Brettergestell stand, gerieth Donnerstag Abend gegen 6 Uhr unmittelbar vor der Statue Benjamin Franklin's am Printing House Square in New York in Brand. Ein malitiöser Bengel, dem das kunstvoll hergerichtete Thier nicht im Geringsten imponirte, schoß demselben mit einer Kinderpistole zwischen die wattirten Hinterbeine und hielt die Waffe so nahe, daß das Pulver die Watte anzündete. Dann nahm er Reißaus, um die Folgen seiner Heldenthat aus der Ferne zu beobachten. Die auf dem Wagen befindlichen Männer bemerkten erst, was geschehen, als der „weiße Elephant" in lichten Flammen stand. Letztere bedurften nur wenige Minuten, um das Machwerk in Asche zu verwandeln. Die Feuerwehr wurde alarmirt, fand aber nicht viel zu thun, da ein fingerdicker Wasserstrahl genügte, um den Brand, welcher den Wagen etwas beschädigt hatte, zu löschen. Der „weiße Elephant" sollte Reclame für ein am 3. Mai im American Institute abzuhaltendes Kinder-Maskenfest machen.

Im Kreisgericht zu Ottowa in Illinois ist jetzt ein merkwürdiger Proceß wegen einer goldenen Hochzeit entschieden. — Im vorigen Jahre hatte Herr Johann Hoffmann, ein angesehener Farmer drei Meilen östlich von Mendota, in verschiedenen Zeitungen die folgende Ankündigung gemacht: Er habe mit den verschiedenen Eisenbahnen im Staate ein Uebereinkommen getroffen, wonach sie Jeden und Jede um den halben Fahrpreis an dem und dem Tage zu seiner goldenen Hochzeit nach der Stadt Mendota bringen würden; das gesammte Publikum sei hiermit eingeladen; er werde alle Ankömmlinge bewirthen, ihnen auch kostenfreies Quartier verschaffen; Musik werde gleichfalls von ihm geliefert werden, und für Jung und Alt werde Gelegenheit zum Tanzen sein. Auf diese Einladung hin kamen an besagtem Hochzeitstage, dessen Anbruch durch fünfzig Kanonenschüsse angekündigt wurde, ungefähr zweitausend Gäste, da Herr Hoffmann, der seit einundvierzig Jahren im County La Salle, zu dessen hübschen Städtchen ja Mendota gehört ansässig ist, eine Menge Bekannte hat. Auch mag unter den Gästen mancher Schmarotzer gewesen sein. Herr Rogers in Mendota, der Besitzer des Hotels, in welchem das große Fest der Hoffmann'schen goldenen Hochzeit vor sich ging, machte aber später vor Gericht im County-Hauptorte Ottawa folgende Civilklage gegen Herrn Hoffmann anhängig: er habe auf ausdrückliche Bestellung Hoffmann's hin ein Festmahl für zweitausend Personen hergerichtet; Hoffmann's Schwiegersohn habe jedoch den Speisesaal geschlossen, nachdem erst fünfhundert Personen darin versammelt gewesen; von den fünfzehnhundert Anderen, die allmälig noch gekommen, habe keiner und keine Einlaß gefunden, und so seien Speisen für ungefähr fünfzehnhundert Leute elendiglich zu Grunde gegangen. Hr. Hoffmann aber habe nur das Essen der fünfhundert bezahlt und weigere sich, das zubereitete, aber nicht verzehrte Essen für die fünfzehnhundert Anderen zu bezahlen. Das Prozeßverfahren vor dem genannten Gerichtshofe hat jetzt damit geendet, daß die Geschworenen den Herrn Hoffmann verurtheilten, dem Kläger Rogers noch $1570 zu bezahlen.

Während in den Städten Europas die Zahl der ausbrechenden Feuer kleiner und der Schaden, den dieselben anrichten, unbedeutender werden, brennt es in den amerikanischen Städten mit Schrecken erregender Häufigkeit, werden die Brandschäden immer größer. Während der letzten 9 Jahre hat das Feuer in den Ver. Staaten und Canada einen Schaden von $778,642,358 angerichtet. Vor 9 Jahren betrug der Feuerschaden in den Ver. Staaten $70,000,000 im Jahre, im vorigen Jahre $100,000,000. Wenn sich die Höhe der jährlichen Brandschäden in demselben Verhältnisse zu vermehren fortfährt, so wird sie in 50 Jahren $1,000,000,000 betragen, oder mehr als der Netto-Nutzen vom Betriebe sämmtlicher Industrieen. Verbrecherischer Leichtsinn baut bei uns die Häuser, daß sie dem Feuer nicht den erforderlichen Widerstand entgegenstellen und leichtsinniges Verbrechen brennt dieselben, wenn die Geschäfte schlecht gehen, ab.

Vom Auslande.

— Die Londoner Section der Englischen „Heilsarmee" hielt am Charfreitag in ihrer Congreß-Halle in Clayton „Glaubens-Meetings" ab, an welchen etwa 5000 Personen theilnahmen und die von Früh bis Abend währten. Der größte Theil der Anwesenden gehörte dem Armeeverbande an und glänzte in der blutrothen und blauen Uniform, welche die Soldaten des General Booth von ihrer sündhaften Umgebung unterscheidet. Die Versammlung legte den größten Enthusiasmus an den Tag, gab wiederholt „Breitseiten gegen den Teufel" ab und unterhielt überhaupt während der ganzen „religiösen" Feier ein „Peletonfeuer" von Hallelujah's und anderen Ausrufungen. General Booth theilte mit, daß im Vereinigten Königreich 553 Armeecorps bestehen, welchen 1416 Officiere vorstehen; in anderen Ländern zählt die Armee 182 Corps mit 400 Officieren. Während der Osterfeier steigen, wenn man den Zeitunterschied berechnet, durch 110 Stunden ununterbrochen die Gebete der Heilsarmee zum Himmel empor, denn in Neuseeland begann die heilige Zeit nach Englischer Zeitrechnung, am Donnerstag Abend und endet in Californien am Dienstag Vormittag. Miß Booth sprach über die Verfolgungen, welche die Armee in der Schweiz zu erdulden hat. Ein Mädchen, Lieutenant in der Armee, wurde bei Neufchatel so geprügelt, daß sie seitdem Blut spuckt und ein Mann wurde in derselben Gegend schwer verwundet, was aber den Eifer der Beiden für die Sache der Armee nicht abzukühlen vermochte und Miß Booth ist überzeugt, daß die Schweiz doch noch „erobert" wird.

— Der Präsident der französischen Republik soll, wie es heißt, nächstens gerichtlich angegriffen werden, weil ein beleidigter Ehemann findet, Herr Grevy habe sein Begnadigungsrecht im unrichtigen Fall angewendet. Die Frau des Unzufriedenen war im Juli v. J. von dem pariser Zuchtpolizeigericht wegen Ehebruchs mit dem Sohne eines Abgeordneten zu 3 Monaten Gefängniß und in die sich auf 6 Francs 35 Centimes belaufenden Kosten verurtheilt worden. Der Verführer, welcher in der Nähe von Paris die Würde eines Unter-Präfecten bekleidet, hatte seinen Papa dem Staats-Oberhaupte auf den Hals geschickt und erwirkt, daß die drei Monate Gefängniß in eine Geldbuße von tausend Franken umgewandelt wurden. Im Februar entrichtete denn auch die Dame dem Ober-Strafen-Einnehmer von Paris die tausend Francs und erhielt dafür eine Quittung. Diese fiel aber dem Ehemann in die Hände, als er den Polizeicommissär in die Wohnung der Frau ihres Liebsten geschickt hatte, um eine neue Verletzung seiner Rechte zu constatiren. In Folge dessen reichte er bei dem Civilgericht des Seine-Departements eine Klage ein gegen den Oberstaatsanwalt und den Einnehmer der Strafgelder und verlangte die Vollstreckung des Urtheils vom Juli vorigen Jahres. Der Advokat der Klägers ist MacCresson, ein ehemaliger Freund des Präsidenten der Republik, welcher darzuthun sucht, daß Herr Grevy zwar in gewöhnlichen Straf-Fällen berechtigt ist, die Strafen umzuwandeln, daß aber nach Artikel 309 des Code civil dem Ehemann allein die Entscheidung zusteht, ob ein gegen seine Gattin wegen Verletzung der ehelichen Treue gesprochenes Urtheil vollzogen werden soll oder nicht. Ferner führt MacCresson in seinem Memorandum aus, daß in dem vorliegenden Falle die Strafumwandlung dem Manne zur Last fiel, weil die Liquidation des gemeinschaftlichen Vermögens noch nicht abgeschlossen war, und die Frau keine freie Verfügung über ihre eigene Mitgift hat. Der Proceß verspricht spaßhaft genug zu werden und das nicht mindest Spaßhafte daran ist, daß MacCresson Anstalten trifft, den Präsidenten der Republik, dessen streng bürgerliche Ehrbarkeit bekannt ist, einer unmoralischen Handlungsweise zu bezichtigen.

$250.

Ein Piano, das sich Jedermann kaufen kann.

$250 in Ratenzahlungen sind hinreichend, um ein prachtvolles aus Rosenholz gefertigtes, mit allen modernen Verbesserungen versehenes Piano zu kaufen. Ein Stuhl und eine prachtvolle gestickte Decke wird jedem Instrumente beigegeben.

☞ Keine Familie sollte ohne

Piano oder Orgel!

mehr bleiben.

Pearson's Musik Store,

No. 19 N. Pennsylvania Str.

☞ Telephone 529. ☜

Instrumente werden gestimmt und reparirt.

Schmiedeiserne Röhren und „Fittings."

Agenten für die National Tube Works Comp

Ventile, Hähne, Maschinentheile, Zangen, Schläuche, Schraubendreher, Treibriemen, Schraubenschlüssel, Pumpen, Schneidewerkzeuge, „Tarps" „Stocks und Dies" „Steam Traps, „Babbitts Metalle", (25 Pfund Kisten, Putzbaumwolle, in 100 Pfund Ballen,) und alle sonstigen Instrumente, welche in Verbindung mit Dampfe-, Gas- und Wasserleitung in Fabriken oder Werkstätten gebraucht werden. — Röhren werden auf Bestellung mit Dampfkraft geschnitten.

KNIGHT & JILLSON, 75 und 77 Süd Pennsylvania Straße.

SIMON BUNTE,

— Groß-Händler in —

Whiskeys, Liquors und feinen Weinen.

No. 84 West Washington Straße,

Indianapolis, Ind.

August Coldewey,

Groß-Händler in Kentucky Whiskies und Weinen,

Anderson & Nelson Co. „Sour Mash" Whiskies eine Spezialität.

No. 231 Main Straße, . . Louisville, Ky.

George Bosdorfer, Agent, 328 Olive Straße Indianapolis, Indiana

Germania Garten,

N.-W.-Ecke Market u. Noblestr.

Hübsches Lokal,
Ausgezeichnete Getränke,
Guter Lunch,
Aufmerksame Bedienung.

☞ Um zahlreichen Zuspruch bittet

Heinrich Isemann.

Dr. H. S. Cunningham

(Es wird Deutsch gesprochen.)

Office und Wohnung: } **No. 354 Süd Meridian Straße.**

Indianapolis, Ind.

Office-Stunden: 8-9 Uhr Morg., 12—2 Nachm. 7—9 Uhr Abends.

Telephonire nach George F. Borst's Apotheke.

Diejenigen, welche nach Hot Springs zu gehen beabsichtigen, um sich Heilung von Syphilis, anderen geschlechtlichen Krankheiten, Skrofeln und Krankheiten des Blutes zu suchen, können für das Drittel von dem, was eine solche Reise kostet, kurirt werden. — Ich praktizire seit 24 Jahren hier und habe den Vortheil langjähriger Erfahrung. Ich garantire Heilung in allen Fällen. Spermatorrhea und Impotenz werden in jedem Stadium kurirt.

Office-Stunden von 8 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

No. 43 Virginia Avenue.

Pillen mit Gebrauchsanweisungen werden zu $1 die Schachtel verschickt.

Dr. P. S. Bennett,

Nachfolger von D. D. Ewing.

Dr. C. C. Everts,

Deutscher Zahnarzt,

(Nachfolger von Chas. S. Talbert.)

N.-W.-Ecke Washington u. Pennsylvania Str.

Indianapolis

C. Ruckelshaus' GROCERY.

17 Pfund hellbrauner Zucker $1.00.
2 Kannen beste Pfirsiche zu 35 Cents.
Eingemachte Bohnen per Büchse 10 Cents.
Brombeeren und Erdbeeren per Büchse 10 Cents.

C. Ruckelshaus,

No. 277 Nord Noble Straße.

A. SEINECKE, jr.,

Europäisches

Inkasso-Geschäft!

Cincinnati.

Vollmachten

nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz gefertigt.

Consularische

Beglaubigungen besorgt.

Erbschaften

u. s. w. prompt und sicher einkassirt.

Wechsel und Postauszahlungen

☞ Man wende sich in Indianapolis an:

Philip Rappaport,

No. 120 Ost Maryland Straße.

Mozart-Halle!

No. 37 & 39 Süd Delaware Straße.

Das größte, schönste und älteste Lokal in der Stadt

☞ Getränke aller Art, sowie kalte Speisen vorzügliche Bedienung.

☞ Die prachtvoll eingerichtete Halle steht Vereinen, Logen und Privaten zur Abhaltung von Bällen, Concerten und Versammlungen unter liberalen Bedingungen zur Verfügung.

JOHN BERNHARDT,

Eigenthümer.

Camp's cozy Place!

476 Ost Washington Straße.

Obiger Platz ist auf's Schönste eingerichtet, und der Besitzer desselben wird stets dafür sorgen, daß nur die anständigsten Bürger der Stadt denselben frequentiren.

Die besten Whiskies bei der Gallone, Quart und Pint zu Wholesale Preisen.— Pool- und Billardtische.

Die besten Getränke stets zu Hand. — Prompte, aufmerksame Bedienung.

EMIL CAMPHAUSEN,

Eigenthümer.

Rail Road Hat Store,

Herbst-Hüte!

Neuester Façon soeb n angekommen.

Billige Preise!

Gute Bedienung!

Man besichtige die große Auswahl von

Herren- u. Knaben-Hüten.

No. 76 Ost Washington Str.